

## ZEICHEN DER ZEIT DER PAPST IN SEINER DEUTSCHEN HEIMAT

Vom 22.-25. September 2011 war Papst Benedikt XVI. zum dritten Mal in Deutschland. Die Stationen seiner Reise waren programmatisch gewählt: In Berlin standen die politischen Begegnungen im Vordergrund; Höhepunkt war die im Vorfeld heftig diskutierte Rede vor dem Deutschen Bundestag. In Erfurt und Etzelsbach ging es um die Ökumene und die Stärkung der katholischen Kirche in ihrer Minderheitensituation. In Freiburg standen Begegnungen mit der Jugend und dem Erzbistum, aber auch mit vielen Vertreterinnen und Vertretern des kirchlichen und öffentlichen Lebens auf dem Programm. 17 Ansprachen und eine Pressekonferenz im Flugzeug – eine beachtliche Leistung für das 84jährige Kirchenoberhaupt.

Seine Rahmung bekam der Papstbesuch durch die beiden Ansprachen im Berliner Bundestag und im Freiburger Konzerthaus. Gleich die Begrüßungsansprache vor Schloss Bellevue setzte die Akzente: Der Papst kam, um „über Gott zu sprechen“, die „Wahrheitsfrage“ zu betonen und für Religion als eine der „Grundlagen für ein gelingendes Miteinander“ zu werben. Der freiheitliche Rechtsstaat, so im Bundestag, brauche das hörende Herz der Politiker, um den Weg der Gerechtigkeit zu erkennen. Der Papst wies hin auf „den Zusammenklang von objektiver und subjektiver Vernunft, der freilich das Gegründetsein beider Sphären in der schöpferischen Vernunft Gottes voraussetzt“, auf Naturrecht, auf Sein und Sollen.

Diese Linie setzte der Papst bei seiner letzten Rede in Freiburg fort, diesmal mit deutlich kritischeren Tönen. Sie richteten sich auf die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Um ihre Sendung zu verwirklichen „wird sie auch immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen müssen, sich gewissermaßen ‚ent-weltlichen‘“. Die Sendung der Kirche bestehe darin, Werkzeug der Erlösung für die Welt zu sein; die Kirche laufe jedoch Gefahr, sich in der Welt einzurichten und sich ihr anzugleichen. Mit dem Hinweis auf die positiven Effekte der Säkularisation des beginnenden 19. Jahrhunderts hatte der Papst zweifellos einen wunden Punkt angesprochen, denn die katholische Kirche lebt weithin von den in den Jahrzehnten danach eroberten Privilegien und finanziellen Absicherungen. Ob freilich zu einer Veränderung in der Sendungskraft der Kirche das Aufgeben der öffentlichen Stellung der Kirche beiträgt, darüber gehen die Meinungen zwischen Rom und Deutschland weit auseinander. Auf jeden Fall wird die Rolle der Kirche in der säkularisierten Zivilgesellschaft Deutschlands in den nächsten Jahren engagiert diskutiert werden.

Er habe kein ökumenisches Gastgeschenk mitgebracht, lautete die aus der Erfurter Augustinerkirche in die Medien gesandte Botschaft. Und tatsächlich fehlte ein Zeichen wie vor 31 Jahren in Mainz, als dem Besuch Johannes Pauls II. die Einsetzung einer Kommission folgte, an deren Ende nach 19 Jahren die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre stand. Viele hatten ein solches Signal in Richtung Ämterfrage und Abendmahlsgemeinschaft erwartet, wohl wissend, dass ökumenische Gespräche lange dauern, bis sie von den Kirchenleitungen rezipiert sind. Umso wichtiger waren die Passagen in der Begegnung mit

führenden Personen der evangelischen Kirche, in denen sich der Papst mit den Grundfragen Martin Luthers identifizierte. „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ kann nur dann beantwortet werden, wenn das menschliche Ringen darum geht, „was Christum treibet“. Und dass gewissermaßen nebenbei die anstößige Formulierung aus „Dominus Jesus“ von den „Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ aufgehoben worden, als der Papst angesichts der Herausforderungen durch weniger institutionelle Formen des Christentums von den „klassischen Konfessionskirchen“ sprach, darf ebenfalls als wichtiger ökumenischer Fortschritt gewertet werden.

Vor allem aber war der Papstbesuch ein geistliches Ereignis. Das Weinstock-Gleichnis, das bei der Messe im Berliner Olympiastadion im Mittelpunkt stand, wollte den Blick auf das innere Geheimnis der Kirche lenken. „In Christus bleiben heißt [...] auch in der Kirche bleiben.“ Das mag vielleicht etwas schnell über strukturelle und personelle Probleme der sichtbaren Kirche hinweg gegangen sein, drückt aber die tiefe Überzeugung des Papstes aus, dass wir nur so „immer mehr zum köstlichen Wein der Freude und der Liebe Christi für diese Welt werden“. Kirche entsteht da, wo sich Jesus seiner Mutter und beide den Menschen zuwenden, wie der Papst in seiner – für Schönstätter fast die Definition der Liebe als gegenseitiger Herzens-einschreibung wiedergebenden - Deutung des Marienwallfahrtsortes im Eichsfeld formulierte: „Im Etzelsbacher Gnadenbild sind die Herzen Jesu und seiner Mutter einander zugewandt; die Herzen kommen einander nahe. Sie tauschen einander ihre Liebe aus. Wir wissen, dass das Herz auch das Organ der tiefsten Sensibilität für den anderen wie des innigsten Mitgefühls ist. Im Herzen Marias ist Platz für die Liebe, die ihr göttlicher Sohn der Welt schenken will.“

Dennoch bleibt die Kirche in die Zeit eingewurzelt. Sie lebt aus der Vergangenheit, aus dem Glauben der Missionare und Heiligen. Sie ist eine Gemeinschaft, in der die Jugend in der Orientierung an Vorbildern das Licht des Glaubens weitergeben möchte. In dieser Kirche wird sozial-karitativer Einsatz an den Brennpunkten der Gesellschaft von Haupt- und Ehrenamtlichen geleistet. Vor dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat der Papst das Bild des exposure-Programms gebraucht: Sich der Lebenswirklichkeit einer deutschen Familie, der deutschen Kirche aussetzen, um die Situation zu analysieren und „daraus für das eigene solidarische Handeln zu lernen“. Die vier Tage des Besuchs Benedikts XVI. in Deutschland waren für ihn ein solches exposure-Programm. Die Analyse ist passiert; es braucht weitere Reflexion, um die Konsequenzen daraus zu ziehen. Dass die Lösungsvorschläge aus Deutschland und aus Rom nicht immer übereinstimmen, haben die Papstansprachen und die Reaktion darauf deutlich gezeigt.

Joachim Schmiedl